

# ***Die Spermien und das Meer:*** **Metaphernanalyse als qualitative Methode**

Christian Schmieder, Colgate University (csmieder@mail.colgate.edu)

Den Streit der Winde kann ich verstehen kaum.  
 Die eine Woge wälzt sich von dort heran,  
 die andere von hier; wir aber  
 treiben dahin auf dem düstren Schiffe,

in hartem Kampfe gegen den wilden Sturm.  
 Die Flut umspült den Köcher des Mastbaums schon,  
 zerrissen ist das große Segel,  
 ungestüm flattern noch seine Fetzen.  
 (Alkaios von Lesbos, *Das Staatsschiff in Seenot*)

## **Abstract**

Diese Arbeit soll es ermöglichen, die Metaphernanalyse als Hermeneutik in kleineren und mittelgrossen qualitativen Forschungsprojekten fruchtbar zu machen – beispielsweise bei der Analyse von qualitativen Interviews, Gruppendiskussionen oder anderen Textartefakten. Ich schneide den Arbeitsprozess also bewusst auf Projekte zu, in denen die Metaphernanalyse eine kleinere, unterstützende Rolle spielt.

Der Analyseprozess wird in diesem Methodenentwurf, der sich auf Schmitts Ideen<sup>1</sup> stützt, bewusst klar und kurz gehalten. Zwar liefert eine elaboriertere Metaphernanalyse potentiell elaboriertere Ergebnisse. Doch da die Art der Darstellung und Durchführung von Metaphernanalysen in vielen Artikeln Nicht-Linguisten eher abschreckt, halte ich es für legitim, eine ad-hoc-Methode für Sozialwissenschaftler vorzustellen, welche eine vernünftige methodische Fundierung bietet, ohne das vernünftige Mass an Einarbeitungszeit zu überschreiten. Mein Entwurf ist kein Sturmblasen gegen elaborierte Methoden und deren Weiterentwicklung – die wachsende Komplexität der Metaphernanalyse ist eine notwendige Grundlage fuer ordentliches methodisches Vorgehen. Doch ich habe versucht, die Analyse Schritt für Schritt zugänglich und leicht reproduzierbar zu machen, damit man zumindest nicht von der Frage „Wie mache ich das eigentlich?“ abgeschreckt wird. Die vorgestellte Vorgehensweise ist eine Einladung zur Metaphernanalyse – und vor allem eine Einladung zur Diskussion.

The aim of this paper is to make metaphor analysis usable as hermeneutics for small and middle-sized qualitative research projects. These projects may include the analysis of qualitative interviews, group discussions or other textual resources. I have tailored the process to projects in which the analysis of metaphors plays a supporting or secondary role.

The analytical process – based on Schmitt's ideas<sup>1</sup> – is intentionally presented in a simplified way. Indeed, a more elaborate, involved metaphor analysis would provide more extensive results; but, since modes of presentation and execution often discourage non-linguists from benefiting from metaphor analysis, an ad-hoc-method is more appropriate. Such a method offers social scientists both methodical grounding and an acceptable learning curve. My concept is not an assault upon elaborated methods and their advancement – the growing complexity of metaphor analysis provides an essential basis for solid methodic procedures. But by making the approach as accessible as

---

<sup>1</sup> Schmitt (1997).

possible, one will not be intimidated by the question: “How do I do that?” The presented approach is therefore an effective invitation to metaphor analysis that overcomes the practical drawbacks of a system that can seem daunting and overly complicated - moreover this paper invites and encourages discussion.

## 1 Einleitung

Im ersten Teil führe ich den Begriff „Metapher“ ein. Aufbauend auf Lakoff/Johnsons „Leben in Metaphern“ zeige ich, inwiefern menschliches Denken und Handeln metaphorisch aufgebaut ist. Dadurch möchte ich vor allem die Sensibilität dafür wecken, wo und wie Metaphern in der Sprache stecken. *Diese Sensibilität ist die Grundlage für eine ergiebige, nachvollziehbare und methodisch fundierte Metaphernanalyse* – und Metaphern können sehr leicht übersehen werden.<sup>2</sup> Im Praxisteil führe ich eine Metaphernanalyse an einem kurzen Text durch. Dadurch stelle ich das Vorgehen exemplarisch vor und weise auf Stärken und mögliche Probleme hin.

## 2 Theorie

### 2.1 Was ist eine Metapher?

Metaphern sind Formulierungen, die mehr als ihre wörtliche Bedeutung tragen. Eine Metapher entsteht, wenn ein Gegenstand im Lichte eines anderen Gegenstandes betrachtet wird: Es wird eine Bedeutung *übertragen*. Daher auch der Name „Metapher“ – „Metapherein“ bedeutet auf Griechisch „anderswo hintragen“.

In der klassischen Rhetorik werden Metaphern den *Tropen* zugeordnet.<sup>3</sup> Tropen sind Stilmittel, die den eigentlichen Ausdruck durch einen anderen, „uneigentlichen“, ersetzen. Die Rhetorik unterscheidet sie zum einen nach ihrer grammatischen Funktion, zum anderen nach dem Herkunfts- und Zielbereich der Bildgebung.<sup>4</sup> Neben der Metapher sind in der klassischen Rhetorik die Metonymie, die Synekdoche, die Personifikation und die Antonomasie wichtige Tropen.<sup>5</sup>

#### Einige Tropen

Metonymie: „einen **Becher** trinken“ ⇒ Das Gefäß steht für den Inhalt.

Synekdoche: „ihr sterbt durch die **Klinge**“ ⇒ Ein Teil des Schwertes steht für das ganze Schwert – und für die Person, die es führt.

Antonomasie: „die Tour der **Leiden**“ ⇒ Der Eigenname „Tour de France“ wird durch eine Umschreibung ersetzt.

Vossianische Antonomasie: „**sibirisches** Klima“ ⇒ Die Umschreibung wird durch einen Eigennamen ersetzt.

Personifikation: „die Biologie **sieht** diesen Unterschied nicht“ ⇒ Besondere Form der Metapher; der Zielbereich ist Nicht-Menschlich, der Herkunftsgebiet menschlich.

<sup>2</sup> Vgl. Schmitt (1997): § 5.2. Ich zitiere hier durchgehend die Online-Version, da sie als Quelle wesentlich leichter zugänglich ist.

<sup>3</sup> Vgl. Göttert/Jungen (2004: 145) sowie Asmuth/Berg-Ehlers (1974: 122).

<sup>4</sup> Vgl. Sowinski (1991: 133ff).

<sup>5</sup> Vgl. Göttert/Jungen (2004: 145).

Das Kategoriengeflecht der klassischen Rhetorik deckt jedoch nicht genau das ab, was Lakoff/Johnson unter „Metapher“ verstehen.<sup>6</sup> Sie beziehen die Metonymie in ihre Überlegungen genauso mit ein wie die „klassische“ Antonomasie und die Synekdoche. Es werden also nicht „Metaphern“ im rhetorischen Sinne analysiert, sondern alle Ausdrücke und Konstruktionen „uneigentlicher Rede“. Vor allem aber steht *nicht die Stilfigur selbst* im Vordergrund, sondern deren *Funktion für die Konstruktion von Realität*.<sup>7</sup>

Lakoff und Johnson erweitern in diesem Sinne die klassische Definition der Metapher: *Eine Metapher ist für sie eine Gleichung plus einer Ungleichung*.<sup>8</sup>

### Schaubild 1

Damit werden einerseits Stilmittel wie Metonymie, Vergleich, Synekdoche, Antonomasie und Personifikation in die „Metaphern“-Analyse aufgenommen. Gleichzeitig werden lexikalisierte Metaphern<sup>9</sup> – wie beispielsweise „Stuhlbein“ – ausgeschlossen: Denn ein Stuhlbein *ist* ein Stuhlbein, auch wenn der Ursprung des Wortes metaphorisch ist.<sup>10</sup>

## 1.2 Was „tun“ Metaphern? Reduktion von Kompliziertheit und Komplexität

Metaphern projizieren Eigenschaften eines Gegenstandes auf einen anderen Gegenstand. Sie transportieren damit auch Bedeutung von einem bekannten Zusammenhang zu einem unbekanntem Zusammenhang – oder von einem abstrakten Konzept in ein weniger abstraktes Konzept. Dadurch konturieren sie und setzen künstliche Grenzen: Phänomene können wie Einzelgebilde beschrieben und infolgedessen als Einzelgebilde gedacht werden. Abstrakte Vorgänge wie *Zeit*, *Leben* oder *Theorie* werden durch die Konturierung

<sup>6</sup> Auch andere Autoren erweitern den Metaphernbegriff der klassischen Rhetorik – so nimmt beispielsweise Dirven (1985) neben der Metonymie auch die Synästhesie (Sinneswahrnehmungsvermischung) in seine Beschreibung metaphorischer Prozesse auf; Goossens (1990) geht einen Schritt weiter und verschmilzt auch sprachlich die Metapher und die Metonymie zu „metaphonymy“. Ich beschränke mich an dieser Stelle jedoch bewusst auf Lakoff/Johnsons Definitionsrahmen, um den Einstieg in die „Welt der Metaphern“ einfacher zu gestalten..

<sup>7</sup> Aus diesem Grund halte ich es für legitim, in eine sozialwissenschaftliche Metaphernanalyse auch Vergleiche („Deine Augen sind *wie* das Meer“), Redensarten („Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“) und Phraseologismen („ein alter Hut“) einzubeziehen.

<sup>8</sup> Nach Buchholz/von Kleist (1995: 94); Buchholz (1996: 44).

<sup>9</sup> In der Rhetorik: „Katachresen“.

<sup>10</sup> Diese Grenzziehung ist allerdings mit Vorsicht zu genießen, da es meiner Meinung nach von Lakoff/Johnson methodisch nicht ganz konsequent ist, lexikalisierten Metaphern metaphorischen Gehalt abzusprechen, da auch in ihnen ein metaphorischer Gehalt „schlummert“. Meiner Ansicht nach ist diese Abgrenzung jedoch sinnvoll, da die Metapherntheorie ansonsten zu einer – noch allgemeineren – Zeichentheorie würde: Stenggenommen wäre dann jedes sprachliche Zeichen eine Metapher, da kein Zeichen *direkt* mit dem Bezeichneten in Verbindung steht. Ausnahme wäre in diesem Fall möglicherweise nur die Lautmalerei (Onomatopöie).

zu Trägern von Eigenschaften – Eigenschaften, die von anderen Vorgängen und Dingen stammen und die wir bereits kennen.

Folglich ist eine wichtige Funktion der Metapher die Veranschaulichung: Sie verringert *Kompliziertheit*. Theorie beispielsweise ist ein abstrakter, gedanklicher Begriff. Theorien kann man nicht sehen, anfassen oder riechen.<sup>11</sup> Um aber über Theorien sprechen zu können, sprechen wir von Theorien unter anderem so, als ob sie Gebäude wären: Denn Gebäude sind konturiert. Man kann Gebäude bauen und betreten; jeder weiss, wie ein Gebäude aussieht. Wenn man sagt, eine Theorie ist ein Gebäude, kann alles mit der Theorie getan werden, was mit einem Gebäude auch getan werden kann. Theorien können also als Gebäude gedacht werden:

Was ist das **Fundament** der Theorie?  
 Ich **finde mich in** der Theorie nicht **zurecht**.  
 Die Systemtheorie ist **schwer zugänglich**.  
 Die Theorie **fällt** in sich **zusammen**.

Metaphern „beleuchten“ aber nicht nur einen Gegenstand. Sie reduzieren auch die Eigenschaften des Zielgegenstandes auf die Eigenschaften des bildgebenden Gegenstandes.<sup>12</sup> Manche Aspekte des Zielgegenstandes bleiben verborgen, werden quasi überblendet.

Gleichzeitig wird die *Komplexität* der Beschreibungsmöglichkeiten reduziert: Wenn neue Dinge und Vorgänge mittels von Dingen und Vorgängen bekannter Konzepte beschrieben werden, bleibt die Zahl der möglichen Beschreibungsformen gering; die Konzepte werden immer wieder aufeinander bezogen, abgeglichen und aktualisiert. Dadurch entsteht ein dichtes Konzeptsystem: Wenn ein Gegenstand im Licht eines anderen beschrieben wird, strahlt dieses Licht immer wieder zurück auf den bildspendenden Gegenstand. Dieses System bildet sich aus, seit es Sprache gibt – und es ist derart grundlegend für die Konstruktion von Realität, dass uns meistens gar nicht bewusst ist, dass wir „in Metaphern leben“.

### 1.3 Unser Leben in Metaphern

„Unser alltägliches Konzeptsystem, nach dem wir so wohl denken als auch handeln, ist im Kern und grundsätzlich metaphorisch.“  
 (Lakoff/Johnson, *Leben in Metaphern*)

---

<sup>11</sup> Sie produzieren also im Russell'schen Sinne (Russell 1912 und 1985) keine „sense data“, keine von unseren Sinnen direkt wahrnehmbaren Daten.

<sup>12</sup> Lakoff/Johnson (2003: 18ff).

Lakoff/Johnson stellen heraus, dass wir „gemäß der Weise, wie wir uns Dinge vorstellen“<sup>13</sup> handeln. Was bedeutet das für die Analyse? Nach Lakoff/Johnson können wir anhand der metaphorischen Ausdrücke Rückschlüsse auf metaphorische Konzepte ziehen.<sup>14</sup> Da Metaphern Wahrnehmung, Handeln und Denken sowohl lenken als auch strukturieren,<sup>15</sup> ermöglicht die Metaphernanalyse die Rekonstruktion dieser konventionalisierten Strukturen.

## Schaubild 2

Von Vorteil für die Forschenden ist dabei, *dass wir uns oftmals nicht darüber bewusst sind, dass wir Metaphern benutzen* – was aber nicht heißt, dass Metaphern „willkürlich“ gewählt werden. Die Metaphernanalyse eröffnet eine Möglichkeit, unbewusste Einstellungen oder verborgene Vorstellungshorizonte herauszuarbeiten. Sie kann zeigen, wie „verschiedene Assoziationen aufeinander bezogen werden und sich gegenseitig erklären, beeinflussen und verändern“.<sup>16</sup> Zwei Konzepte, die grundlegend für unser Alltagsverständnis sind, aber derer wir uns selten bewusst sind, sind nach Lakoff/Johnson die Konzepte „Glücklichsein ist oben“ und „Zeit ist Substanz“:

### Glücklichsein ist oben

Ich fühle mich **oben** auf.  
Meine Stimmung **stieg**.  
Ich **fiel** in eine Depression.

### Zeit ist Substanz

Ich habe **wenig** Zeit.  
Die Arbeit **raubt** mir alle Zeit.  
Ich habe **viel** Zeit **gewonnen**.

Eine weitere verbreitete Metapher ist in der westlichen Kultur „Macht ausüben ist oben“. Denn „Macht oder Kontrolle ausüben“ wird in unserem Sprachgebrauch mit einer Metapher<sup>17</sup> umschrieben – wer krank oder schwach ist, ist unten, wer schwächer ist im Kampf ist, *unterliegt*. In Teilen Afrikas wird „Macht“ hingegen häufig über Essensmetaphern konzeptualisiert: Jemand der Macht hat, wird in Kamerun als jemand

---

<sup>13</sup> Lakoff/Johnson (2003: 11). Vgl. auch Buchholz/von Kleist (1995: 95): „[J]ede konzeptuelle Metapher ist das Zentrum einer subjektiven Welt oder ein Teilaspekt davon.“

<sup>14</sup> Lakoff/Johnson (2003: 15).

<sup>15</sup> Lakoff/Johnson (2003: 11).

<sup>16</sup> Ebeling (2003: 67).

<sup>17</sup> Nach Lakoff/Johnson handelt es sich genauer gesagt um eine „Orientierungsmetapher“.

bezeichnet, der essen will.<sup>18</sup> Wer etwas zu essen hat, hat „die Macht, Leben zu kontrollieren oder auch zu zerstören“<sup>19</sup>.

Macht ausüben ist oben

Ich war auf der **Höhe** der Macht.

Sie hatte die Kontrolle **über** uns.

Wir waren **Überlegen**.

Unsere Macht **stieg**.

Macht ausüben ist Essen

*In unserem Gebrauch nicht grundlegend für die Strukturierung. Aber ansatzweise vorhanden, zum Beispiel in:*

Wir waren **dick** im Geschäft.

Sie waren vom Erfolg **übersättigt**.

Man merkt, dass dieses Unternehmen immer noch nicht **satt** ist.

Wir haben uns die Macht **einverleibt**.

Bereiche, in denen wir Macht vermuten oder potentielle Machtverhältnisse sehen, werden parallel von diesen Metaphern gegliedert. In Malawi (Ostafrika) wird AIDS häufig in Essensmetaphern umschrieben – genauso wie Sex. Diese Strukturierung ist zwar in unserem Metaphernlexikon vorhanden, aber nicht grundlegend<sup>20</sup>: In vielen Kulturen existieren die gleichen metaphorischen Konzepte, wobei die Gewichtung variiert.<sup>21</sup>

Krankheiten werden in der deutschen Sprache eher in Kampfmetaphern als in Essensmetaphern beschrieben – abgeleitet von der jeweiligen Metapher für (Über)Macht. Ausgehend von der Vorstellung von Krankheit überlegen sich die Menschen Heilmittel – und die Lösungsstrategien hangeln sich an den Grenzen der Metapher entlang. In unserem Kulturkreis werden Krankheiten *bekämpft*, der Körper wird notfalls mit eingespritzten antibiotischen Hilfstruppen *unterstützt*. In Malawi hingegen wird die Krankheit als ein Gegessenwerden konzipiert, daher wird ihr ein Konzept, das ebenfalls durch Essen gegliedert ist entgegengesetzt – die Hexerei.<sup>22</sup>

Krankheit ist Kampf

Sie **verloren** den **Kampf gegen** den Krebs.

Die Viren **drangen ein**.

Die körpereigene **Abwehr** versagte.

Krankheit ist gegessen werden

[In unserem Gebrauch nicht grundlegend für die Strukturierung]

Ich war vom Krebs **zertifressen**.

<sup>18</sup> Wolf (1996: 220).

<sup>19</sup> Wolf (1996: 220).

<sup>20</sup> Die Essensmetapher taucht im Bezug auf Sex beispielsweise im Ausdruck „jemanden vernaschen“ oder „jemanden zum Fressen gern haben“ auf. Weitere Indizien sind auch Kosenamen, die Bezeichnungen von Nahrungsmitteln sind – wie beispielsweise „Schnitte“.

<sup>21</sup> Lakoff/Johnson (2003: 34).

<sup>22</sup> Wolf (1996: 220).

Die jeweiligen Strategien zur Lösung des Problems Krankheit zeigen, wie stark die metaphorischen Konzepte und die Natur von Handlungen zusammenhängen. Lakoff/Johnson umreißen dieses Zusammenspiel theoretisch damit, „daß alle Erfahrung durch und durch kulturabhängig ist, daß wir unsere ‚Welt‘ in einer Weise erfahren, derzufolge die Erfahrung selbst unsere Kultur schon in sich trägt“.<sup>23</sup>

Die Erklärungskraft der Schiffsmetapher beruht also auf einer Institutionalität des Wissens. Es ist Wissen, das wir bereits *nach* der Metapher organisiert haben, weil wir Realität schließlich *irgendwie* ordnen müssen. Die Metapher lenkt beispielsweise neu erlangtes Wissen in althergebrachte Denk- und Verhandlungsmuster, indem sie alte Konnotationen tradiert und gleichzeitig durch ihre Gliederungskraft „einen Zwang auf die weitere Aussage ausübt“.<sup>24</sup> Die Metapher ist so betrachtet selbst eine Institution; sie bringt „neutrales“ Wissen unter soziale Kontrolle, indem es in ein bereits vorhandenes Gliederungsnetz eingebettet wird. Berger/Luckmanns Annahmen zur „Institution“ lassen sich hier heuristisch durch den Begriff der Metapher ersetzen:

„Durch die bloße Tatsache ihres Vorhandenseins halten **Metaphern** menschliches **Denken** unter Kontrolle. Sie stellen **Denkmuster** auf, welche es in eine Richtung lenken, ohne „Rücksicht“ auf die Richtungen, die theoretisch möglich wären.“<sup>25</sup>

Die Metapher steht uns als äußeres, zwingendes Faktum<sup>26</sup> gegenüber – es wird für „wahr“ gehalten, wie die Metapher konzeptualisiert. Wenn also beispielsweise eine Krankheit als „Kampf“ beschrieben wird, klingt der Verlauf plausibel, weil wir ihn von anderen Kontexten her kennen. Er macht Sinn. Doch nur durch Vorannahmen können wir die Metapher überhaupt verstehen; und wir bestätigen dieses Wissen tagtäglich durch den Gebrauch der Metapher: Durch die Realitätsstrukturierung, die wir überhaupt erst *durch* sie erlangen. Es scheint bezüglich der Metapher Villem Flussers pointierte Feststellung zuzutreffen – nämlich „daß nur solche Phänomene überhaupt wahrgenommen werden, die schon zuvor gewußt werden.“<sup>27</sup>

#### 1.4 Metaphern nach Lakoff/Johnson

Zusätzlich zu den bereits erwähnten Definitionen von „Metapher“ gehe ich nun ein wenig näher auf Lakoff/Johnsons Metapherntheorie ein. Ich mache dies nicht, weil deren Kategorisierungen in der Analyse unbedingt reproduziert werden sollten oder darin eine

<sup>23</sup> Lakoff/Johnson (2003: 71).

<sup>24</sup> Weinrich (1986: 119).

<sup>25</sup> Nach Berger/Luckmann (1993: 58) Die fett gedruckten Teile sind von mir ersetzt worden.

<sup>26</sup> Vgl. Berger/Luckmann (1993: 62).

<sup>27</sup> Flusser (1994: 35).

besondere Rolle spielen – sondern weil ich die Sensibilität dafür wecken will, *wo* und *wie* Metaphern alltägliche Erfahrungen und Zusammenhänge gliedern.

### 1.4.1 Orientierungsmetaphern

Die Grundlage für Orientierungsmetaphern sind physische und kulturelle Erfahrungen<sup>28</sup>. Wer krank oder schwach ist, muss sich hinlegen und ist damit räumlich unten. Deswegen, so Lakoff/Johnson, gliedern wir Krankheit und Schwäche – und daraus abgeleitet auch Tugend oder Werte – nach einem Konzept von „oben“ und „unten“. Auch die Zeit gliedern wir räumlich – denn wir schauen normalerweise in die Richtung, in die wir uns bewegen. Also liegt Zeit, die noch nicht war, *vor* uns.

#### Orientierungsmetaphern

Glücklichsein ist oben

Ich fühle mich **oben**auf.

Sie fühlten sich **niedergeschlagen**.

Wir **fielen** in eine Depression.

Meine Stimmung **sank**.

Vorhersehbare Zukunft ist vorne

Was hast du **vor**?

Die **bevorstehende** Katastrophe ließ mich verzweifeln.

Weitere Orientierungsmetaphern

Gut ist oben

Tugend ist oben

Mehr ist oben

### 1.4.2 Metaphern der Entität und Materie

Metaphern der Entität<sup>29</sup> und Materie entstehen, wenn das Bildempfangende als Materie oder generell als etwas „Seiendes“ gedacht und behandelt werden kann<sup>30</sup>. Das „Theoriegebäude“ ist nach Lakoff/Johnson beispielsweise eine Metapher der Entität und Materie. Die Metapher zieht klare Grenzen um ein Phänomen und macht es dadurch *behandelbar*. Man kann nun das Bezeichnete als Ursache sehen, quantifizieren, Bezug darauf nehmen oder es als Handlungsmotivation heranziehen.<sup>31</sup> Derartige Metaphern sind in unserem Sprechen und Denken so selbstverständlich, dass „wir sie im allgemeinen für fraglose, wörtliche Beschreibungen mentaler Phänomene halten“<sup>32</sup>. Metaphern der Entität und Materie sowie die im Folgenden beschriebenen Gefäßmetaphern gehören nach Lakoff/Johnson in die Oberkategorie der Ontologischen Metaphern.

---

<sup>28</sup> Lakoff/Johnson (2003: 22).

<sup>29</sup> Entität: etwas Seiendes, die Seinhaftigkeit.

<sup>30</sup> Lakoff/Johnson (2003: 35).

<sup>31</sup> Lakoff/Johnson (2003: 36).

<sup>32</sup> Lakoff/Johnson (2003: 39).



Quantifizierende Funktion

Ich habe **viel** Geduld.

Wir haben **große** Erfahrung.

Sie hatten **keine** Zeit.

Ursachen identifizierende Funktion

Sie brachen **unter dem Verantwortungsdruck** beinahe zusammen. ⇒ Verantwortung wird zur Materie, weil nur Materie „Druck“ ausüben kann.

Handlungsmotivierende Funktion

Ich musste mein Glück erst **finden**.

Wir hatten **gute** finanzielle **Absicherung**.

### 1.4.3 Gefäßmetaphern

Wir stellen uns manche Vorgänge wie eine Rohrpost vor: Man steckt etwas in ein Gefäß, schickt es woanders hin, und dort kommt es dann genauso an. Die verbreitetste und für unser Handeln vielleicht grundlegendste Gefäßmetapher ist die „Conduitmetapher“<sup>33</sup>: Wir konzipieren „Sprechen“ oder „Kommunizieren“, indem wir uns Worte als Gefäße vorstellen. Die Gefäße sind gefüllt mit Bedeutung oder Sinn. Sie können diesen Sinn verlustfrei transportieren, wenn wir sie losschicken.

Inwiefern dieses metaphorische Alltagsverständnis wissenschaftliche Sichtweisen prägen kann, zeigt in diesem Fall unter anderem das Kommunikationsmodell von Shannon und Weaver<sup>34</sup>: Es ist wie eine Gefäßmetapher aufgebaut. Durch Shannon und Weaver hat also „diese westliche Sprachideologie in pointierter Form Eingang in die wissenschaftliche Behandlung des Themas ‚Kommunikation‘ gefunden“<sup>35</sup>.

GefäßmetaphernBlickfeld als Gefäß

⇒ Wir waren schnell **außer** Sichtweite.

Vorgang als Gefäß

⇒ Wir waren schnell wieder **im Rennen**.

Struktur als Gefäß

⇒ Ich kam **in** eine Gastfamilie.

Conduitmetapher („Röhrenmetapher“)

Ich konnte meine Gedanken nicht **in** Worte fassen.

Ist das richtig **rübergekommen**?

Sie haben meine Worte **nicht angenommen**.

### 1.4.4 Metonymien

Metonymien greifen einen einzelnen Aspekt eines Gegenstandes oder eines Sachverhaltes heraus – und dieser steht dann für das Ganze. Besonders bei der Metonymie wird deutlich,

<sup>33</sup> conduit (engl.): Leitung, Kanal.

<sup>34</sup> Nach Auer (1999: 17).

<sup>35</sup> Auer (1999: 17).

wie sehr das punkthafte Beleuchten auf der einen Seite erhellt, aber andere Eigenschaften bewusst in den Schatten stellt.

### Metonymien

Der Teil steht für das Ganze

⇒ Ich fahre einen **Achtzylinder**.

Der/die ErzeugerIn steht für das Produkt

⇒ Ich fahre einen **Mercedes**.

Das Objekt steht für den/die BenutzerIn

⇒ Die **Busse** streiken heute.

Der/die/das Verantwortliche steht für das Resultat

⇒ Ein **Ford** ist mir hinten reingefahren.

Die Institution steht für den/die EntscheidungsträgerIn

⇒ Das **Rektorat** ist für Studiengebühren.

Der Ort steht für die Institution

⇒ **Washington** hat seine Meinung geändert.

Der Ort steht für das Ereignis

⇒ Wir haben unser **Waterloo** erlebt.

### **1.4.5 Personifikationen**

Durch die Personifikation werden Dinge oder Vorgänge „vermenschlicht“ und damit in menschlichen Kategorien denkbar.<sup>36</sup>

#### Personifikationen

Die Revolution **griff um sich**.

Die Armut **blickte** uns ins Gesicht.

## **2. Praxis: Metaphernanalyse**

Metaphorisch ausgedrückt ist ein Text ein Haufen von Puzzelteilen aus zig verschiedenen Puzzles. Zuerst werden alle Randteile aus dem Haufen herausgesucht – dann erst wird gepuzzelt, denn sonst könnte man wichtige Teile übersehen und würde irgendwann nicht mehr weiterkommen. Außerdem wäre es zu langwierig, nach Teilen für ein ganz bestimmtes Puzzle zu suchen. Im zweiten Schritt werden die Randteile der verschiedenen Bilder zusammengefügt. Es zeigt sich, dass manche Teile in mehrere Rahmen passen, und dass sich manche Puzzles ähnlich sehen. Im dritten Schritt wird versucht, von dem, was der gepuzzelte Rahmen zeigt, auf das fertige Puzzlebild zu schließen. Die fertigen Puzzlebilder werden schließlich mit anderen Bildern (also Ergebnissen aus anderen Methoden) verglichen.

---

<sup>36</sup> Lakoff/Johnson (2003: 45).

Um den Analyseweg transparent und nachvollziehbar zu machen, sollten sowohl der Ausgangstext als auch das sortierte Metapherninventar einer Arbeit beigelegt werden. Es bietet sich an, die Metaphern im Metapherninventar zu erläutern oder zu kommentieren – ähnlich wie ich es im Folgenden getan habe. Dadurch wird leichter nachvollziehbar, warum die Metaphern so kategorisiert wurden. Hilfreich kann auch sein, den „zerschnittenen“ Text beigelegen – die Rezipierenden können dann leichter überprüfen, ob Metaphern übersehen worden sind.

## 2.1 Schritt 1: Ausschneiden und Sammeln

Im ersten Schritt werden die Metaphern gesammelt; dadurch wird ein Inventar von Metaphern angelegt. Die Metaphern können aus dem Text – zum Beispiel mit einem Textverarbeitungsprogramm – einfach ausgeschnitten und in ein anderes Dokument eingefügt werden.<sup>37</sup> Wenn die Metaphern ganz aus ihrem Kontext gerissen würden, wäre es später schwierig herauszufinden, was die Metapher ursprünglich beschrieben hatte. Deshalb bietet es sich an, die Metapher mit ihrem Umfeld auszuschneiden: „bei der Eizelle zu landen“ anstatt „landen“.

Es ist hilfreich, im Team zu arbeiten oder zumindest die Metaphern in zwei Durchgängen zu isolieren. Schließlich kann man Metaphern leicht übersehen; sie sind oft stark konventionalisiert und fallen unter Umständen gar nicht auf. Hilfreich, aber auch beeinflussend und vor allem zeitaufwändig: Nach vorhandenen Metapherninventaren suchen oder im Vorfeld Metapherninventare aus anderen Quellen anlegen.

Was bringt es, die Metaphern auszuschneiden, anstatt sie einfach zu kopieren? Dadurch, dass der Text „Löcher“ bekommt, wird er verfremdet.<sup>38</sup> Beim zweiten Lesen des Fragments rückt der Inhalt in den Hintergrund, da er fast nicht mehr rekonstruierbar ist. Die Verfremdung hat den Vorteil, dass „die übrigbleibenden Worte in ihrer eigenen und unter Umständen metaphorischen Gestalt deutlicher werden“<sup>39</sup>. Beim Ausgangstext handelt es sich um einen Artikel aus dem populärwissenschaftlichen Onlineforum „Netdoktor.de“.<sup>40</sup>

| <u>Der Ausgangstext...</u>   | <u>... der „zerschnittene“ Rest...</u>                                    | <u>...und die isolierten Metaphern.</u>              |
|--|---|--|
| [...] Stressige Reise<br><br>Damit Ei- und Samenzellen einander treffen, brauchen sie das richtige Timing. Etwa ein bis zwei | [...]<br><br>Damit Ei- und Samenzellen , brauchen sie . Etwa ein bis zwei | Stressige Reise einander treffen das richtige Timing |

<sup>37</sup> Vgl. Schmitt (1997: § 5.2).

<sup>38</sup> Schmitt (1997: § 5.2).

<sup>39</sup> Schmitt (1997: § 5.2).

<sup>40</sup> „Spermien lieben Maiglöckchenduft“. [http://www.netdoktor.de/feature/duft\\_spermien.htm](http://www.netdoktor.de/feature/duft_spermien.htm) (26.9.2006).

|   |   |  |
|---|---|--|
| <p>Stunden benötigen die Spermien nach dem Einbringen (sic!) in die Scheide, um in den ersten Abschnitt des Eileiters zu gelangen. Von den 300 Millionen Spermien, die die vaginale Startlinie überqueren, schaffen nur etwa 200-300 die Hürden von Muttermund und Gebärmutter (Zervix und Uterus). Den Überlebenden steht jetzt noch die strapaziöse Reise durch den unendlich langen Eileiter bevor - mit vielen Hindernissen.</p> <p>Um letztlich bei der Eizelle zu landen, ist die Spürnase der Spermien gefragt. Denn nur mit Hilfe der chemischen Substanzen der Eizelle lässt sich ein Zusammentreffen von Spermium und Eizellen in den Weiten des Eileiters erklären. Ein zufälliges Treffen wäre sehr unwahrscheinlich, glauben die Forscher. Bereits vor etwa zehn Jahren konnten Hatt und Kollegen zeigen, dass sich im Anfangsteil des Spermischwanzes Ionenkanäle befinden, die sich mit ähnlicher Struktur und Funktion auch in Riechzellen nachweisen ließen (Nature, 1994). Eine offene Frage blieb: Wie werden diese Kanäle aktiviert, die für die Richtungssteuerung der Spermien so entscheidend sind wie die Ruder bei einem Schiff? [...]</p> | <p>Stunden benötigen die Spermien nach dem Einbringen (sic!) in die Scheide, um in den ersten Abschnitt des Eileiters zu gelangen. Von den 300 Millionen Spermien, die die vaginale Startlinie überqueren, schaffen nur etwa 200-300 die Hürden von Muttermund und Gebärmutter (Zervix und Uterus). Den Überlebenden steht jetzt noch die strapaziöse Reise durch den unendlich langen Eileiter bevor - mit vielen Hindernissen.</p> <p>Um letztlich bei der Eizelle zu landen, ist die Spürnase der Spermien gefragt. Denn nur mit Hilfe der chemischen Substanzen der Eizelle lässt sich ein Zusammentreffen von Spermium und Eizellen in den Weiten des Eileiters erklären. Ein zufälliges Treffen wäre sehr unwahrscheinlich, glauben die Forscher. Bereits vor etwa zehn Jahren konnten Hatt und Kollegen zeigen, dass sich im Anfangsteil des Spermischwanzes Ionenkanäle befinden, die sich mit ähnlicher Struktur und Funktion auch in Riechzellen nachweisen ließen (Nature, 1994). Eine offene Frage blieb: Wie werden diese Kanäle aktiviert, die für die Richtungssteuerung der Spermien so entscheidend sind wie die Ruder bei einem Schiff? [...]</p> | <p>Einbringen (sic!)<br/> ersten Abschnitt des Eileiters<br/> vaginale Startlinie<br/> die Hürden von Muttermund und Gebärmutter schaffen<br/> Überlebenden<br/> strapaziöse Reise<br/> unendlich langen Eileiter<br/> vielen Hindernissen<br/> bei der Eizelle zu landen<br/> Spürnase der Spermien<br/> Zusammentreffen<br/> Hilfe der chemischen Substanzen<br/> Weiten des Eileiters<br/> Treffen<br/> Spermischwanzes<br/> Richtungssteuerung<br/> die Ruder bei einem Schiff</p> |
|---|---|--|

## 2.2 Schritt 2: Kategorisieren<sup>41</sup>

In diesem Schritt werden die Metaphern sortiert; das ist bereits die erste Interpretation der Daten. Warum erst jetzt Kategorien bilden? Wenn man schon beim Sortieren Kategorien einteilen würde, würde man schneller Metaphern übersehen, *weil man bereits nach diesen Kategorien sucht – oder nach Metaphern, die man schon einmal gefunden hat.*<sup>42</sup> Man wäre also voreingenommen, und folglich in gewisser Weise blind.

Die Metaphern werden nicht wie in der klassischen Rhetorik nach Form und Beschaffenheit sortiert. Es geht in diesem Schritt darum, die Metaphern inhaltlich, semantisch und logisch zu gliedern. Die sprachlichen Bilder werden in diesem Schritt

<sup>41</sup> Schmitt (1997: § 5.1) nennt diesen Schritt „Synthese von kollektiven metaphorischen Modellen“.

<sup>42</sup> Vgl. Schmitt (1997: § 5.2).

nachgezeichnet und sortiert, dadurch entstehen abstraktere Kategorien - beispielsweise nach dem Schema „X ist Y“:

***Spermien reisen.***

Stressige Reise  
ersten Abschnitt des Eileiters  
vaginale Startlinie  
strapaziöse Reise  
unendlich langen Eileiter  
Weiten des Eileiters

***Befruchtung ist ein (sportlicher) Wettkampf.***

vaginale Startlinie  
das richtige Timing  
die Hürden von Muttermund und Gebärmutter  
vielen Hindernissen  
die Überlebenden

***Befruchtung ist Krieg.***

[Einbringen (sic!) [i.S.v. Eindringen?; ist „Einbringen“ gemeint, wäre der Satz grammatikalisch falsch ⇒ Es müsste dann „nach dem eingebracht werden“ heißen, da ansonsten die Spermien das einbringende Satzsubjekt wären.]  
die Überlebenden

***Vagina ist eine (Sport)-Arena.***

die Hürden von Muttermund und Gebärmutter  
vielen Hindernissen  
vaginale Startlinie

***Spermien sind Lebewesen.***

die Überlebenden ⇒ *nur was lebt, kann überleben*  
Spürnase der Spermien ⇒ *nur Lebewesen haben Nasen*  
Hilfe der chemischen Substanzen ⇒ *nur Lebewesen kann man helfen, denn nur sie haben Bedürfnisse. Ein Stein hat keine Bedürfnisse, also kann man ihm auch nicht helfen.*  
Spermischwanzes ⇒ *nur Lebewesen haben Schwänze*  
Stressige Reise ⇒ *nur Lebewesen empfinden Stress*

***Spermien sind Schiffe.***

bei der Eizelle zu landen  
Richtungssteuerung  
die Ruder bei einem Schiff

***Befruchtung ist ein Treffen.***

Zusammentreffen  
Treffen  
einander treffen

Die Kategorien können untereinander wiederum zusammenhängen oder jeweils Unter- oder Oberkategorien bilden. Es ist wichtig, möglichst alle Metaphern in Kategorien zu fassen, um keine Kategorien zu übersehen.<sup>43</sup>

### 2.3 Schritt 3: Abstrahieren und Vervollständigen: Dekonstruktion

Im dritten Schritt werden die Bilder, die Kategorien „zuende gedacht“ – es wird versucht, das herauszuarbeiten, was die Metaphern selbst nicht sagen, aber was sie implizieren. Man

---

<sup>43</sup> Vgl. Schmitt (1997: § 5.2).

muss sich quasi das Bild vor dem inneren Auge vorstellen und es logisch vervollständigen. Die Technik ist also, den Ursprungsbereich, den bildspendenden Bereich weiter zu denken und dann wieder auf den Zielbereich zu übertragen oder anzuwenden. Die Forschenden tun bewusst das, was unterbewusst bei der Verwendung von Metaphern mitschwingt – damit werden die Implikationen explifiziert.

Gehen wir zurück zum Beispiel: Nach der ersten Einteilung kann man sich die Kategorien näher anschauen. Es zeigt sich, dass die metaphorischen Konzepte sich teilweise ergänzen oder voneinander abhängig sind: Spermien sind Lebewesen – und nur Lebewesen können reisen oder sportliche Wettkämpfe durchführen. Andererseits sind Lebewesen keine Schiffe; doch *in* Schiffen kann man reisen und sportliche Wettkämpfe durchführen. Und wenn Befruchtung einen sportlichen Wettkampf darstellt, ist das Konzept „Vagina ist eine (Sport)-Arena“ eine Unterkategorie dieses Konzeptes.

Wenn Spermien wie Schiffe konzipiert werden, dann muss ihre Umgebung ein Gewässer sein; die Metapher impliziert also, dass die Vagina ein Gewässer ist. Was für eine Art von Gewässer? Ein zweiter Blick auf das Metapherninventar zeigt, dass die „Puzzleteile“ für dieses Bild auch in den anderen Konzepten stecken: Das weibliche Geschlechtsorgan ist „unendlich lang“, es ist die Rede von den „Weiten des Eileiters“. Es liegt nahe, dass die Vagina in diesem Bild das Meer ist. Das deckt sich gleichzeitig mit dem Bild, dass Spermien reisen; denn zum Reisen benötigt man einen Reiseweg. Und auch das Meer ist ein Reiseweg – für Schiffe.

#### **Befruchtung ist eine Seereise**

Spermien sind Schiffe

Vagina ist ein Meer

*Vagina ist lebensfeindlich*

Eizelle ist Land

*Befruchtung ist Treffen*

Wenn also Spermien Schiffe sind, die auf der ozeanischen Vagina segeln – wohin führt sie ihre Reise? Das „Ziel“ ist die Eizelle. Schiffe haben als Ziele typischerweise Häfen oder zumindest Land. Das Inventar gibt Aufschluss: Denn die Spermien versuchen, „bei der Eizelle zu landen“ – landen kann man nur an Land.

Die nähere Betrachtung dieser Metaphern zeigt, dass Befruchtung in zweierlei Hinsicht als Wettkampf gedacht wird: Zum einen als Kampf gegen Konkurrenten, zum anderen gegen die unwirtliche, feindliche Vagina – den Ort des Geschehens. Sie fordert Opfer und ist voller Hindernisse.

**Befruchtung ist (Sport) Kampf**

Spermien sind Lebewesen

*Befruchtung ist Sport*

*Befruchtung ist Kampf*

Vagina ist eine Arena

*Vagina ist lebensfeindlich*

Nach Rigotti und Huizinga bergen Sport-Metaphern in sich bereits den Kampf, da Krieg und Spiel ein ähnliches Konzept eines „geregelten“ Antagonismus zugrunde liegt.<sup>44</sup> Es ist daher nicht verwunderlich, die beiden Konzepte im Beispiel so eng beieinander auftauchen.

**2.4 Schritt 4: Ausarbeiten und/oder in Bezug mit anderen Methoden setzen**

Die Metaphernanalyse eröffnet einen Blick in die Konzipierung von Wirklichkeit – sie kann die Inhaltsanalyse unterstützen, aber auch zur Überprüfung bereits erarbeiteter Ergebnisse herangezogen werden. Natürlich kann die Metaphernanalyse auch „für sich“ stehen. Dann bietet sich an, einen herausgearbeiteten Metaphernkomplex etwas näher zu beleuchten – das werde ich zum Abschluss exemplarisch durchführen.

**3. Die Schiffsmetapher – Befruchtung als Aktualisierung von Staatsbildern, Chaosangst und Lorelei-Sage**

Die Schiffsmetapher ist ein sehr altes Bild; bereits um 600 v. Chr. verwendet sie Alkaios aus Mytilene in seinem Gedicht „Das Staatsschiff in Seenot“<sup>45</sup>. Auch in der Bibel taucht das Bild in der Geschichte um die Arche Noah auf – sie ist der letzte lebensfreundliche Raum inmitten Gottes rächender Zerstörung. Im Mittelalter wurde die Schiffsmetapher auf die Kirche als Institution übertragen – sie wirkte sich bis in Architektur der „Kirchenschiffe“ aus. Das Bild wird immer wieder aufgegriffen – im 19. Jahrhundert beispielsweise in John Tenniels bekannter Bismarck-Karikatur „Dropping the pilot“.<sup>46</sup> Im täglichen Gebrauch sind Bilder des Schiffes auf dem wilden Meer ebenfalls weit verbreitet. So sprechen wir beispielsweise vom „Untergang“, wenn wir „Vergehen“ oder „Sterben“ meinen. Häufig verwendet werden auch Phraseologismen wie „das Boot ist voll“ oder „wir sitzen alle in einem Boot“. Die Metapher wird aktualisiert, indem sie immer wieder benutzt wird. Durch den Gebrauch in

---

<sup>44</sup> Rigotti (1994: 54f) sowie Huizinga (1956: 90) nach Rigotti (1994: 53).

<sup>45</sup> Günther et al (1980: 99,f).

<sup>46</sup> John Tenniel: Dropping the pilot. In: The Punch, 29. März 1890.

verschiedenen Zusammenhängen wird sie mit Assoziationen aufgeladen, die wiederum bei weiterer Verwendung ihre Konnotation „ausstrahlen“.<sup>47</sup>

In allen oben beschriebenen Metaphern wird das Schiff als ein Behälter für Werte, oder allgemeiner: für Kultur gesehen.<sup>48</sup> Das Schiff steht damit im krassen Gegensatz zur lebensfeindlich-unberechenbaren Naturgewalt seiner Umwelt. Das Meer ist Chaos, es bringt den Tod; rettend sind nur das Land oder der Hafen. Herausgestellt, angedeutet oder impliziert wird mit der Schiffsmetapher stets eine gewisse Handlungsmacht: Wenn sich die Besatzung des Schiffes bemüht oder stark genug ist, hat sie die Chance, sich trotz aller Widrigkeiten zu behaupten. Innerhalb der Schiffsmetapher wird also auch ein „Kampf“ thematisiert: Der Kampf des Schiffes gegen die Naturgewalt; der Kampf der Kultur gegen das Chaos. Der Metaphernkomplex „Befruchtung ist (Sport)Kampf“ ist also teilweise ebenfalls eine Unterkategorie des Metaphernkomplexes „Befruchtung ist eine Seereise“. Die Metaphern sind nach Lakoff/Johnson kohärent.<sup>49</sup> Sie stehen zwar *nebeneinander* und beleuchten das Beschriebene verschieden (Spermium als Lebewesen vs. Spermium als Transportmittel). Doch sie sind semantisch und inhaltlich miteinander verbunden, so dass wir das eine Konzept partiell vom anderen Konzept her verstehen können.<sup>50</sup>

Das „Wässrig-weibliche“ ist in diesem Bild Feind und Untergang des Männlichen. Diese Sichtweise taucht auch im griechischen Mythos der Sirenen oder in der romantischen Lorelei-Sage auf. Besonders prägnant beschreibt Heinrich Heine diesen „Geschlechterkonflikt“, der die Schiffsmetapher wieder explifiziert, indem er aus der Schiffs-Metapher wieder ein in einer Handlung eingebundenes Schiff mitsamt Schiffer macht:

### Schaubild 3

Die Lorelei als mittels des Wassers die Kultur zerstörende Kraft – der „Befruchtungsvorgang“ lässt grüßen. Das Kirchenschiff, der Steuermann, die kämpfende Besatzung, die Lorelei: Solches Wissen wird aktiviert bei der Suche nach Metaphern – und wiederum aktiviert beim Wahrnehmen der Metapher.

Mittels der Metapher können wir also den Befruchtungsvorgang in einer bestimmten Weise verstehen. *Das heißt im Rückschluss, dass wir die Befruchtung nur aufgrund der institutionalisierten Vorannahmen verstehen können, die bedingen, dass wir das Bild der*

---

<sup>47</sup> Vgl. Ebeling et al (2006: 321). Lakoff/Johnson (2003: 28;71;78).

<sup>48</sup> Vgl. Die Loreley-Illustration weiter unten: Der Schiffer trägt ein Musikinstrument – also ein Stück Kultur.

<sup>49</sup> Lakoff/Johnson (2003: 56,f); vgl. auch Rigotti (1994: 52-56).

<sup>50</sup> Lakoff/Johnson (2003: 70).



„Seereise“ verstehen. Überspitzt gesagt: Nur, weil wir kulturbedingt<sup>51</sup> „wissen“, dass das Meer böse und das Schiff gut und aktiv ist. Und weil wir kulturbedingt „wissen“, dass Frauen der potentielle Untergang des Männlichen sind.<sup>52</sup> Diese beiden Unterstellungen werden mittels der Beschreibung des Befruchtungsvorganges bekräftigt. Gleich zwei Bilder, die in Kunst und Kultur vielfach verbunden worden sind, werden aktualisiert – und damit wird ihre „Wahrhaftigkeit“ bestätigt. Mehr noch: Sie werden naturwissenschaftlich bestätigt.

Warum gerade dieses Bild? Liegt das daran, dass die Gebärmutter Assoziationen hervorruft, die es geradezu provozieren? Das Meer ist feucht, unbekannt, und unendlich weit – der Text unterstellt, dass die Vagina diese Eigenschaften auch besitzt. Oder liegt das daran, dass die Frau gerne mit dem zerstörenden Wasser in Verbindung gebracht wird? Liegt dieser Sichtweise der Befruchtung von vornherein eine frauenfeindliche Einstellung zugrunde? Immerhin wird die Vagina durch die Metapher als „Natur“, als „Wildnis“, und im Gegensatz zum „kulturtragenden“ Spermium beschrieben. Durch die Metapher fällt es leichter, negative Eigenschaften des Meeres mit der Vagina zu verbinden: Die Lebensfeindlichkeit beispielsweise, die ihr qua Größe und Beschaffenheit anhaften soll. Eine solche Sichtweise zieht sich immer wieder durch die naturwissenschaftlichen Fachsprache und die Vermittlungssprache.<sup>53</sup>

Die Vagina taucht in beiden Bildern als lebensfeindliche Umwelt auf. Das ist aus Sicht der Evolution unlogisch – und auch aus der Sicht des Zellphysiologen Hanns Hatt in einem anderen populärwissenschaftlichen Text.<sup>54</sup> Einerseits „erhellte“ der Metaphernkomplex den Vorgang der Befruchtung; er stellt sie wie eine wagemutige Reise dar. Das macht den Prozess leichter verständlich. Doch nach Vermutungen einiger Forscher „bemüht“ sich die Vagina, die Spermien zu transportieren und zu leiten: Die Kontraktionen der Vagina während des Orgasmus sollen die Spermien tiefer in den Muttermund hinein befördern.<sup>55</sup> Das Meer hat zwar auch Strömungen – aber es setzt sie nicht bewusst ein. Die Handlungsmacht wird durch die Meeres- und Schiffsmetaphern eindeutig auf die Spermien verlagert. Das Bild vom Meer verbirgt also etwas von den *möglichen* Eigenschaften der Vagina. Es erschwert das „Möglichhalten“ solcher Möglichkeiten und damit das Stellen entsprechender Forschungsfragen.

---

<sup>51</sup> Also in gewissem Sinne „a priori“.

<sup>52</sup> Die Bibel legt diese „Erkenntnis“ gleich zu Beginn fest: Eva pflückt den Apfel...

<sup>53</sup> Vgl. Martin (1993).

<sup>54</sup> Es handelt sich um ein PM-Interview mit dem Zellphysiologen Hanns Hatt: „Sagen Sie mal...können Spermien wirklich riechen?“ Ich bleibe hier bewusst in einem populärwissenschaftlichen Vermittlungshorizont, um zu verdeutlichen, dass die Beschreibungsart im analysierten Text enorm wertend ist - da die „neutralere“ / „differenziertere“ Sicht Hatts nicht nur innerhalb des Wissenschaftsdiskurses vermittelt wird, sondern auch eine populärwissenschaftliche Alternative ist. Der analysierte Text bezieht sich übrigens auf die Aussagen Hatts und seines Teams im Magazin „Science“ vom 28.3.2003.

<sup>55</sup> Hatt (2003).

Von der Eizelle ausgehend werden Lockstoffe ausgesendet, die wie eine Fährte von den Spermien „erschnüffelt“ werden können<sup>56</sup> – darum geht es auch in dem analysierten Artikel. Außerdem versorgt die Vagina „offenbar“ die Spermien mit Energie: Durch die Übertragung von Kalzium-Ionen wird die Schwanzbewegung der Spermien angeregt<sup>57</sup>.

Zusammenfassend: Das Bild der seereisenden Spermien erhellt zwar, wie die Spermien anscheinend „navigieren“ und einen Weg zurücklegen. Doch das Bild des Seereisens impliziert eine feindliche, gefährliche, unberechenbare und schier unüberwindbare Umwelt – die Vagina wird zur Gegenspielerin, während die unbefleckte Eizelle, einem fruchtbaren Kontinent gleich, passiv-liebtlich ihrer Entdeckung harret. Die Möglichkeit einer aktiv-konstruktiven Rolle der Vagina – wie sie in der Wissenschaft durchaus diskutiert wird – wird durch die Schiffsmetapher verschwiegen und geradezu umgekehrt.

### Literaturverzeichnis

- Asmuth, Bernhard/Berg-Ehlers, Luise (1974): *Stilistik*. Reihe Grundstudium Literaturwissenschaft. Hochschuldidaktische Arbeitsmaterialien, Band 5, Düsseldorf.
- Auer, Peter (1999): *Sprachliche Interaktion: eine Einführung anhand von 22 Klassikern*, Tübingen.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1993): *Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt a.M.
- Brünner, Gisela (1987): Metaphern für Sprache und Kommunikation in Alltag und Wissenschaft, in: *Diskussion Deutsch*, Ausg. 18/1987, S.100-119.
- Buchholz, Michael B. (1996): *Metaphern der „Kur“*. Eine qualitative Studie zum psychotherapeutischen Prozess, Opladen.
- Buchholz, Michael B./von Kleist, Cornelia (1995): Metaphernanalyse eines Therapiegesprächs, in: Buchholz, Michael B. (ed.) : *Psychotherapeutische Interaktion. Qualitative Studien zu Konversation und Metapher, Geste und Plan*, Opladen. Seite 93-126.
- Burger, Harald (2003): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*, Berlin.
- Dirven, René (2002): Structuring of word meaning III: Figurative use of language, in: Cruse, D. Alan et al (eds.): *Lexicology: An International Handbook on the Nature and Structure of Words and Vocabularies*, Ausg. 1, Berlin/New York, S. 37-342.
- Ebeling, Kirsten Smilla (2003): *Die Fortpflanzung der Geschlechterverhältnisse. Das Metaphorische Feld der Parthenogenese in der Evolutionsbiologie*, NUT-Schriftenreihe Band 9, Mössingen-Talheim.
- Ebeling, Kirsten Smilla et al (2006): Methodenauswahl der geschlechterspezifischen Naturwissenschaftsanalyse. in: Ebeling, Kirsten Smilla / Schmitz, Sigrid (eds.): *Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Einführung in ein komplexes*

---

<sup>56</sup> Hatt (2003).

<sup>57</sup> Hatt (2003).

- Wechselspiel*, Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung Band 14, Wiesbaden. S. 297-330.
- Flusser, Vilém (1994): *Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung. Schriften Bd. 3*, Bensheim/Düsseldorf.
- Goossens, Louis (1990): Metaphtonymy. The interaction of metaphor and metonymy in linguistic action, in: *Cognitive Linguistics*, Band 1(4), S. 323-340.
- Götttert, Karl-Heinz/Jungen, Oliver (2004): *Einführung in die Stilistik*, Stuttgart.
- Günther, Rigobert et al. (1980): *Griechische Lyrik. In einem Band*, Berlin.
- Huizinga, Johan (1956): *Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*, Reinbek.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (2003): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*, Heidelberg.
- Martin, Emily (1993): Ei und Sperma – eine wissenschaftliche Romanze aus dem Stoff, aus dem die Geschlechterstereotypen sind, in: Buchholz, Michael (ed.): *Metaphernanalyse*, Göttingen, S. 293-310.
- Meichsner, Irene (1983): *Die Logik von Gemeinplätzen: vorgeführt an Steuermannstopos u. Schiffsmetapher*, Bonn.
- Rigotti, Francesca (1994): *Die Macht und ihre Metaphern: über die sprachlichen Bilder der Politik*, Frankfurt/Main.
- Russell, Bertrand (1912): *The Problems of Philosophy*, Indianapolis.
- Russell, Bertrand (1985): *The Philosophy of Logical Atomism*, Peru/Illinois.
- Schmitt, Rudolf (2003,Mai). Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse [54 Absätze], in: *Forum Qualitative Sozialforschung*, Band 4(2). <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-03/2-03schmitt-d.htm> (26.9.2006).
- Schmitt, Rudolf (1997): Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode. Mit einigen Bemerkungen zur theoretischen "Fundierung" psychosozialen Handelns, in: *Psychologie & Gesellschaftskritik*, Heft 1/1997, Frankfurt, S. 57 - 86. Im Internet: <http://www.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/kritmeth.htm> (26.9.2006).
- Sowinski, Bernhard (1991): *Stilistik*, Realien zur Literatur, Band 263, Stuttgart.
- Weinrich, Harald (1980): Metapher, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel/Stuttgart.
- Weinrich, Harald (1968): Die Metapher. Diskussion, in: Maurer, Karl (ed.): *Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft*. München. Seite 100-130.
- Wolf, Angelika (1996): Essensmetaphern im Kontext von Aids und Hexerei in Malawi, in: Wolf, Angelika et al. (ed.): *Die gesellschaftliche Konstruktion von Befindlichkeit: ein Sammelband zur Medizinethnologie*, Berlin. Seite 205-221.

#### Textquellen im Internet

- Analysierter Textausschnitt aus „Spermien lieben Maiglöckchenduft“: [http://www.netdokter.de/feature/duft\\_spermien.htm](http://www.netdokter.de/feature/duft_spermien.htm) (26.9.2006).
- Hatt (2003): PM-Interview mit dem Zellphysiologen Hanns Hatt: „Sagen Sie mal...können Spermien wirklich riechen?“: [http://www.pm-magazin.de/de/heftartikel/artikel\\_id722.htm](http://www.pm-magazin.de/de/heftartikel/artikel_id722.htm) (26.9.2006).

„Ich weiß nicht was soll es bedeuten“ (Heinrich Heine): <http://www2.huberlin.de/literatur/projekte/loreley/Gedichte/index.htm> (26.9.2006).

**Bildquellen im Internet**

„Loreley“: <http://www.loreleytal.com/loreley/heine/> (26.9.2006).

„Dropping the Pilot“:  
[http://www.thomasgransow.de/Fachmethoden/Politische\\_Grafik.html](http://www.thomasgransow.de/Fachmethoden/Politische_Grafik.html) (26.9.2006).